



SIEBEN WERTE, DIE LEBEN VERÄNDERN

„Für Menschen, die nicht nur glauben wollen
– sondern echt leben, aus der Perspektive
des Reiches Gottes.“



SIEBEN WERTE, DIE LEBEN VERÄNDERN

Erarbeitet von und für "Drei|Sechzehn" Teneriffa

Text: erstellt mit Unterstützung von ChatGPT

Bilder: generiert mit Midjourney

Konzept und Umsetzung: Hans Andereya – Juni 2025

contacto@tresdieciseis.es

www.tresdieciseis.es

Die in diesem Heft verwendeten Bibelzitate stammen aus der:

Neue Genfer Übersetzung (NGÜ)

© Stiftung Bibel Liga. Genfer Bibelgesellschaft.

Alle Rechte vorbehalten. Verwendet mit freundlicher Genehmigung.

Wo passend, wurden zur Verdeutlichung zusätzlich Verse aus anderen anerkannten Übersetzungen herangezogen.

EINLEITUNG

Warum dieses Heft?

Es gibt Bücher, die liest man in einem Rutsch. Es gibt andere, die landen auf dem Nachttisch, weil man weiß, dass man sie irgendwann mal lesen sollte. Und dann gibt es Hefte wie dieses: kurz genug, um nicht zu ermüden, aber tief genug, um Spuren zu hinterlassen.

Dieses Heft ist für die Frauen und Männer der GEC. Für Leute, die schon vieles erlebt haben. Für Menschen, die nicht mehr beweisen müssen, was sie können – aber noch lange nicht fertig sind.

Vielleicht gehörst du zu denen, die einen großen Teil ihres Lebens gearbeitet, geleistet, getragen haben. Du hast Höhen und Tiefen erlebt, vielleicht Siege gefeiert, vielleicht Verluste erlitten. Du hast viel gegeben – und manchmal auch viel geschwiegen.

Jetzt bist du hier. Vielleicht sogar in einer neuen Lebensphase. Mit mehr Zeit, mit anderen Fragen. Was zählt wirklich? Was bleibt?

Gibt es noch etwas, das wachsen darf – in mir, durch mich? Dieses Heft lädt dich ein, sieben Werte des Reiches Gottes neu zu entdecken. Nicht als Theorie oder frommes Ideal. Sondern als Lebensstil. Als Antwort auf die Frage: Wie sieht es aus, wenn Menschen in meinem Alter das Evangelium wirklich ernst nehmen? Und auch als Antwort dafür, was in der “neuen GEC” zählen wird.

Wie du dieses Heft nutzen kannst

- Nimm dir eine Woche pro Kapitel. Sieben Kapitel = sieben Wochen, die dein Herz und dein Leben herausfordern können.
- Lies langsam. Vielleicht beim Frühstück. Vielleicht auf der Terrasse. Vielleicht beim Blick auf das Meer. Wichtig ist: Lies mit offenem Herzen.
- Mach die drei Herausforderungen am Ende jedes Kapitels. Sie sind kein Test. Sie sind Einladung. Konkrete Schritte, die den Text zur Tat machen.
- Tausch dich aus. Vielleicht mit einer anderen Person aus der Gemeinde. Vielleicht mit deinem Hauskreis. Vielleicht mit Gott selbst im Gebet. Aber sprich darüber.

Und dann?

Dann wirst du merken: Es geht nicht darum, perfekt zu sein. Es geht darum, präsent zu sein. Wach. Bereit. Bereit, dem König zu folgen – gerade jetzt.

Diese sieben Werte sind kein Selbstzweck. Sie helfen, einen Weg zu gehen – mit Integrität, mit Klarheit, mit Kraft. Einen Weg, der nicht im Rückblick steckenbleibt, sondern nach vorne schaut. Mitten ins Heute. Mitten ins echte Leben.

Drei|Sechzehn, die Gemeinschaft, zu der auch nun die GEC auf Teneriffa gehört, hat diese Werte nicht erfunden. Aber wir haben sie bewusst formuliert und für uns in Anspruch genommen – weil wir glauben, dass Menschen wie du gebraucht werden. In der Nachbarschaft. In der Familie. In der Gemeinde die bauen wollen. Und für eine Welt, die mehr denn je echte Hoffnung braucht.

INHALT

WARUM DIESES HEFT? – S. 3

1. CHRISTUS IST DER FOKUS

Dein Zentrum bestimmt deine Richtung – S. 7

2. MENSCHEN SIND DIE PRIORITÄT

Beziehungen statt Nebensache – S. 14

3. GROSSZÜGIGKEIT IST DAS MARKENZEICHEN

Weil Geben mehr verändert als Nehmen – S. 22

4. EXZELLENZ IST DER STIL

Das Beste geben – in allem, was du tust – S. 31

5. DIENEN IST DIE LEIDENSCHAFT

Die Größe liegt im Einsatz für andere – S. 40

6. GNADE IST DIE ANTWORT

Wenn Scheitern nicht das Ende ist – S. 49

7. INTEGRITÄT IST DIE IDENTITÄT

Echt leben – ohne doppeltes Gesicht – S. 57

ABSCHLUSS

Wenn das Reich sichtbar wird – S. 66

1

CHRISTUS IST
DER FOKUS

CHRISTUS IST “UNSER” FOKUS

Wenn das Leben dich zerreißt

Der Tag beginnt wie viele andere: Kaffee, Nachrichten, ein Blick auf den Kalender. Es steht einiges an. Vielleicht zu viel. Du willst produktiv sein, den Überblick behalten, die Kontrolle nicht verlieren. Also wird geplant, geschoben, organisiert. Bis irgendwann alles läuft – und du merkst: Du rennst... aber wohin eigentlich?

Im Laufe der Jahre lernt man, wie man effizient wird. Wie man funktioniert. Aber mit Effizienz kommt auch Distanz. Die Seele bleibt zurück. Und irgendwo zwischen Terminen, Verantwortung und Alltagsschlachten verschiebt sich der Fokus.

Jesus ist noch da. Irgendwo. Irgendwie. Aber nicht mehr zentral. Nicht mehr klar. Nicht mehr kraftvoll spürbar.

Zwei Frauen. Zwei Lebensstile. Ein Gespräch.

Jesus ist bei Freunden zu Besuch – bei Marta und Maria. Marta ist in Action: Kochen, Servieren, Gastgeberin sein. Alles soll gut laufen. Maria dagegen sitzt. Einfach so. Zu Jesu Füßen. Hört zu. Ist präsent.

Marta sieht das und platzt irgendwann: „Herr, siehst du nicht, dass ich alles allein mache? Sag ihr, sie soll mir helfen!“

Und Jesus? Sagt er: „Du hast recht, Marta, Maria ist faul“? Nein. Er schaut sie an – liebevoll, aber bestimmt – und sagt sinngemäß: „Marta, du bist besorgt und zerstreut um viele Dinge. Aber nur eines ist wirklich notwendig. Maria hat das Bessere gewählt.“

Bumm. Nicht weil Haushalt unwichtig ist. Sondern weil Prioritäten entscheidend sind. Weil es Zeiten gibt, in denen man nicht mehr leisten, sondern lauschen muss.

Anwendung persönlich – im Blick auf deinen Alltag

Wie sieht dein Alltag aus? Wer oder was bekommt deine erste Aufmerksamkeit?

Ist Jesus der, mit dem du in den Tag startest – oder der, den du irgendwann abends müde erwähnst?

Vielleicht brauchst du keine neue App, kein weiteres Buch, sondern einfach wieder eine Begegnung. Mit ihm. Persönlich. Ohne Pflichtgefühl. Ohne religiösen Druck. Einfach da sein. Mit allem, was dich bewegt. Und hören.

Vielleicht beim Spaziergehen. Beim Kochen. Oder bei einem Kaffee in der Morgensonne. Er wartet nicht auf deinen perfekten Zustand. Er wartet auf dich.

Anwendung in der Kirche – In der GEC und darüber hinaus

In der Gemeinde, auch in GEC, geht's manchmal schnell um Programme, Abläufe, Technik, To-do-Listen. Das ist nicht falsch – aber gefährlich, wenn wir vergessen, worum es eigentlich geht.

Kirche ist kein Selbstzweck. Keine religiöse Show. Kein sozialer Treffpunkt mit spirituellem Anstrich. Kirche ist der Ort, wo Christus im Mittelpunkt steht. Wo wir gemeinsam hinschauen, hinhören, hinleben – zu ihm. Dann wird jede Predigt, jeder Dienst, jedes Gespräch ein Hinweis auf ihn – und nicht auf uns.

Wenn Jesus im Zentrum steht, wird Kirche lebendig. Dann wird Gemeinschaft heilend.

Anwendung im Leben draußen – unter Nachbarn, Freunden, Kollegen

Auch außerhalb der Gemeinde ist unser Fokus entscheidend. Denn du lebst das Evangelium nicht nur, wenn du davon sprichst – sondern wenn du es ausstrahlst.

Wenn du gelassen bleibst, wo andere ausrasten.
Wenn du nachfragst, wo andere wegschauen.
Wenn du vergibst, wo andere nachtragend sind. All das zeigt: Christus ist nicht nur ein Glaube. Er ist eine Gegenwart.

Und manchmal reicht es, wenn jemand da ist, der nicht sich selbst, sondern Jesus in den Mittelpunkt stellt. Du bist dieser eine Mensch.

**„CHRISTUS WILL NICHT
DEIN KALENDERBERATER
SEIN. ER WILL DEIN
KOMPASS SEIN – DEIN
NORDEN, DEINE MITTE,
DEIN ZIEL.“**

DREI HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIESE WOCH

1. Der „Check-den-Fokus“-Moment

Nimm dir zehn Minuten Zeit. In Ruhe. Und frag dich ehrlich: Was bestimmt gerade meinen Blick? Was füllt meine Gedanken? Und wo ist Jesus in dem Ganzen?

2. Die „Erst-das-Wort“-Routine

Drei Herausforderungen für diese Woche: Starte an drei Tagen diese Woche mit einem Bibelvers. Vor dem Smartphone. Vor dem Nachrichtencheck. Nur du und das Wort. Lass es deine Gedanken prägen – nicht das Weltgeschehen.

3. Die „Kleine-Jesus-Tat“

Tu etwas ganz Alltägliches – aber bewusst in seinem Namen. Ein Anruf. Eine Hilfeleistung. Ein Gebet für jemanden. Sag dir: „Das mach ich heute für dich, Herr.“ Und spür, was es mit dir macht.

2

MENSCHEN SIND
DIE PRIORITÄT

MENSCHEN SIND “UNSERE” PRIORITÄT

Wenn der Alltag dich stumpf macht

Es passiert leise. Unbemerkt. Du wachst auf, machst deinen Kaffee, überfliegst die Nachrichten, checkst das Wetter. Dann geht's los: Arzttermin, Autowerkstatt, Einkauf. Ein Anruf hier, eine WhatsApp da, ein kurzer Gruß beim Bäcker. Alles normal. Alles routiniert. Alles – irgendwie leer?

Und plötzlich merkst du: Du bist mit Menschen umgeben, aber innerlich auf Autopilot geschaltet. Du hörst zu, ohne wirklich zu hören. Du siehst, ohne wirklich zu sehen. Und du fragst dich: Wann war das letzte Mal, dass ich jemanden wirklich wahrgenommen habe?

Jesus war ständig von Menschen umgeben. Und doch hatte er eine Gabe, die viele von uns verlernt haben: Er sah den Menschen. Nicht nur die Menge. Nicht nur den Lärm. Sondern das einzelne Gesicht. Die Geschichte dahinter. Die Würde darin.

Die Frau im Gedränge

Eines Tages ist Jesus unterwegs – eine große Menschenmenge folgt ihm. Alle wollen was von ihm. Alle schieben, drängeln, fordern. Und mittendrin: eine Frau, die seit zwölf Jahren leidet. Körperlich geschwächt, gesellschaftlich ausgeschlossen, innerlich verzweifelt. Sie schleicht sich durch die Masse, streckt sich, berührt seinen Mantel – heimlich. Doch Jesus bleibt stehen. Mitten im Trubel. Und sagt: „Wer hat mich berührt?“

Die Jünger schütteln die Köpfe. „Alle berühren dich.“ Aber Jesus spürt: Da war mehr. Und dann dreht er sich um. Sucht sie. Findet sie. Und spricht sie an – liebevoll, direkt, persönlich: „Meine Tochter, dein Glaube hat dich geheilt. Geh in Frieden.“

Diese Geschichte zeigt mehr als ein Wunder. Sie zeigt Jesu Herz: Er sieht, was andere übersehen. Er hört das Ungesagte. Er stoppt, wenn es keiner erwarten würde – für einen Menschen, der sonst durchs Raster fällt.

Warum Menschen unsere Priorität sein müssen

Ganz ehrlich: Es ist leichter, sich mit Strukturen, Plänen und Programmen zu beschäftigen als mit Menschen.

Menschen sind unberechenbar. Sie bringen Chaos, Fragen, Macken. Manche nerven, manche fordern uns heraus. Aber genau das ist das Spielfeld des Evangeliums.

Denn der Glaube ist keine Idee für Philosophinnen und Philosophen – er ist Fleisch und Blut geworden. In Jesus. Und er lebt weiter – durch dich und mich. Im Miteinander. Im Zuhören. Im Aushalten. Im Dasein.

Wenn Menschen unsere Priorität sind, bedeutet das nicht, dass wir zu allem Ja sagen müssen oder uns auslaugen lassen sollen. Es bedeutet, dass wir unsere Augen und Herzen offenhalten. Dass wir bereit sind, unter der Oberfläche zu schauen.

Und es bedeutet, dass wir uns erinnern: Jeder Mensch, dem wir begegnen, ist einzigartig geschaffen, unendlich geliebt und ein Kandidat für Gnade.

Anwendung persönlich – im Blick auf deinen Alltag

Vielleicht ist es der Nachbar oder die Nachbarin, die immer nur kurz grüßt. Oder der Mann im Supermarkt, der langsamer wird, wenn du ihn freundlich ansiehst.

Vielleicht ist es jemand aus deiner Familie, mit dem du dich innerlich entfernt hast. Priorität heißt nicht, dass du 100 Leute tief kennen musst. Es heißt, dass du bereit bist, dich auf den einen einzulassen, der gerade vor dir steht.

Vielleicht hörst du mal wirklich hin, wenn jemand von seinem Arzttermin erzählt. Vielleicht nimmst du dir zehn Minuten mehr Zeit für den Kaffee nach dem Gottesdienst. Vielleicht rufst du den alten Freund an, den du seit Monaten auf später verschiebst.

Anwendung in der Kirche – In der GEC und darüber hinaus

In der Gemeinde – auch in GEC – ist es leicht, sich in der eigenen Komfortzone zu bewegen. Immer dieselben Gesichter, dieselbe Sitzreihe, dieselben Gespräche. Aber was, wenn gerade der neue Mann oder die neue Frau hinten in der Ecke die Begegnung braucht? Nicht ein Programm. Nicht eine Predigt. Sondern ein echtes Gespräch.

Eine Kirche des Reiches Gottes ist nicht nur gastfreundlich – sie ist menschenfreundlich. Nicht oberflächlich nett, sondern aufrichtig interessiert.

Wo Menschen sich gesehen und geschätzt fühlen, da wird Kirche lebendig. Und das beginnt nicht mit einem großen Plan... sondern mit einem Menschen, der sagt: „Ich sehe dich.“

Anwendung im Leben draußen – unter Nachbarn, Freunden, Kollegen

Ob du noch arbeitest oder schon in Rente bist: Menschen begegnen dir jeden Tag. Und in jedem steckt eine Geschichte, die du vielleicht nicht kennst.

Der Kellner im Restaurant. Die Frau an der Kasse. Der Jogger oder die Spaziergängerin, denen du regelmäßig begegnest. Die meisten Menschen sind überfüllt mit Alltag, aber unterversorgt mit echter Aufmerksamkeit.

Wenn wir als Menschen des Reiches Gottes diese Lücke schließen – nicht mit großen Reden, sondern mit echter Präsenz – dann wird das Evangelium sichtbar. Dann merken Menschen: Da ist jemand, der hört zu. Der schaut nicht nur durch mich hindurch. Der interessiert sich, ohne was zu wollen.

Und irgendwann fragen sie sich: Warum ist die oder der so? Und genau da öffnet sich die Tür.

**“JESUS HAT NICHT
PROGRAMME GERETTET.
SONDERN MENSCHEN.
UND WIR SIND BERUFEN,
ES IHM GLEICHZUTUN.”**

DREI HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIESE WOCHEN

1. Die „Hör-mit-dem-Herzen“-Challenge

Führe diese Woche ein Gespräch, bei dem du wirklich zuhörst. Nicht planen, was du als Nächstes sagst. Nicht Ratschläge geben. Einfach da sein. Und am Ende vielleicht fragen: „Was hat dir heute gutgetan?“

2. Die „Ein-Mensch-pro-Tag“-Aktion

Mach es dir zur Aufgabe, jeden Tag einer Person etwas Gutes zu tun – ein Lächeln, ein ehrliches Kompliment, eine kleine Hilfeleistung. Du wirst staunen, was das mit dir (und ihnen) macht.

3. Der „Sichtwechsel“-Test

Wenn dich jemand nervt oder enttäuscht, versuche bewusst, seine oder ihre Geschichte zu errahnen. Stell dir vor, was diese Person gerade durchmacht. Und dann bete für sie – nicht mit Zähneknirschen, sondern mit einem offenen Herzen.

3

GROSSZÜGIGKEIT IST
DAS MARKENZEICHEN

GROSSZÜGIGKEIT IST “UNSER” MARKENZEICHEN

Wenn das Leben sich anfühlt wie ein leeres Konto

Es gibt Tage, da steht man auf – und fühlt sich schon beim ersten Blick in den Spiegel überfordert. Nicht nur finanziell. Sondern mit allem. Die To-do-Liste liegt wie ein schwerer Rucksack auf den Schultern. Die Energie: begrenzt. Die Geduld: getankt auf Reserve. Und das Gefühl, ständig mehr geben zu sollen, während innerlich längst das Lämpchen blinkt: „Bitte auftanken!“

In solchen Momenten klingt dieser bekannte Satz fast wie Hohn: „Geben ist seliger als Nehmen.“ (Apg 20,35). Na klar – wenn man gerade genug hat. Wenn das Konto voll ist, die Freizeit üppig und man emotional im Plus steht. Aber was, wenn du gerade das Gegenteil erlebst?

Vielleicht hast du früher viel gegeben – Zeit, Geld, Kraft. Aber heute? Jetzt, wo du selbst mal jemanden bräuchtest, der für dich da ist?

Und doch taucht gerade dann diese Einladung Jesu auf: nicht als Forderung, sondern als sanftes Erinnern. Denn bei Jesus beginnt Großzügigkeit nicht mit Überfluss – sondern mit Vertrauen.

Die Witwe mit den zwei Münzen – und dem größten Herzen

Jesus sitzt im Tempel. Er beobachtet. Die Reichen kommen mit schweren Beuteln – und werfen ihre Spenden klirrend in die Kasse. Beeindruckend. Laut. Sichtbar.

Und dann kommt sie. Leise. Unsichtbar für die Menge. Eine Witwe. Zwei Kupfermünzen in der Hand – weniger als ein Brötchen wert. Und doch: Sie wirft sie in den Opferkasten. Alles, was sie hat. Sie ist ein Fenster in Gottes Herz. Eine Erinnerung: Großzügigkeit misst sich nicht am Betrag, sondern am Vertrauen.

Die Witwe gibt nicht aus Fülle, sondern aus Glaube. Sie hält nicht fest, was sie hat – sondern öffnet die Hand.

Und in dieser Geste steckt eine tiefe Botschaft: Wer weiß, wem er gehört, der muss nicht krampfhaft festhalten.

Jesus ruft seine Jünger zusammen und sagt (frei übersetzt): „Schaut genau hin. Diese Frau hat mehr gegeben als alle anderen. Nicht, weil es viel war. Sondern weil es alles war.“ (vgl. Mk 12,43–44 NGÜ)

Diese Geschichte ist kein Appell zum finanziellen Harakiri.

Warum Großzügigkeit unser Markenzeichen sein sollte

Jesus selbst lebte so. Nicht nur am Kreuz – sondern jeden Tag. Er gab sein Ohr für den Ausgestoßenen. Seine Zeit für die Müden. Seine Hände für die Kranken. Sein Herz für die, die sonst keiner sehen wollte.

Er kalkulierte nicht. Er fragte nicht nach Gegenleistung. Er gab, weil er voll war – vom Vater, von Liebe, vom Himmel.

Wenn wir heute sagen: „Großzügigkeit ist unser Markenzeichen“, dann nicht, weil es gut klingt. Sondern weil es zutiefst widerspiegelt, wer unser Vorbild ist.

Als Menschen Gottes sind wir nicht zum Horten berufen. Sondern zum Weitergeben. Wir haben empfangen – und dürfen weiterreichen. Und das befreit. Denn Großzügigkeit schützt das Herz vor Zynismus. Sie weitet den Blick. Sie bricht den Bann des „Ich zuerst“.

Es geht nicht um Heldentaten. Nicht um die große Geste. Es geht um die Haltung. Um offene Augen, offene Hände, ein offenes Herz.

Anwendung im Alltag: offen leben, echt geben

Großzügig leben heißt nicht: jedem alles geben. Es heißt: präsent sein. Bereit sein. Echt sein. Manchmal ist das wertvollste Geschenk ein aufmerksames Gespräch. Oder eine Einladung zum Essen. Oder die Bereitschaft, sich unterbrechen zu lassen.

Vielleicht sitzt du im Café am Meer – und siehst jemanden, der verloren wirkt. Vielleicht ruft jemand an, den du schon lange nicht gehört hast. Vielleicht spürst du: Diese Woche darfst du jemandem dienen, nicht aus Pflicht, sondern aus Freiheit.

Großzügigkeit fängt oft im Kleinen an. Im Zuhören. Im „Wie geht's dir – wirklich?“

Im Teilen von dem, was du hast. Ein Werkzeug. Ein Auto. Eine Lebensweisheit. Und auch: in der Bereitschaft, dein Herz nicht zu verschließen. Nicht zu sagen: „Was hab ich schon zu geben?“ Sondern: „Was ich habe, ist vielleicht klein – aber ich geb's mit Freude.“

In der Gemeinde – der Herzschlag der GEC

Am Campus GEC wird Großzügigkeit sichtbar – oder eben nicht. Denn Gemeinde ist kein Event, sondern Familie. Und jede Familie lebt davon, dass jeder etwas einbringt.

Das beginnt beim Stühle-Rücken. Geht über das Teilen von Gebet und Zeugnis. Und reicht bis zur finanziellen Unterstützung, durch die Räume geschaffen werden, in denen Menschen Jesus begegnen können.

Wenn du dich fragst, wo du gebraucht wirst – schau dich um. Vielleicht sind es der Mann oder Frau, der immer allein sitzen. Oder das Team, das jede Woche treu dient und sich über Verstärkung freut. Vielleicht ist es ein stilles Gebet – oder eine große Einladung.

In einer Gemeinde, wo Menschen geben, ohne zu rechnen, wird das Evangelium nicht nur gepredigt.

Im Alltag – missionarisch mit offener Hand

Wer Gott liebt, wird Menschen lieben. Und wer Menschen liebt, wird geben. Nicht, um Eindruck zu machen. Sondern um einen Unterschied zu machen.

Der Nachbar, der frisch verwitwet ist. Der Kellner, der müde wirkt. Die Bekannte, die nie fragt, aber dringend jemanden braucht. Manchmal reicht ein einfaches „Komm vorbei“. Oder ein mitgebrachter Bocadillo. Oder eine aufrichtige Umarmung.

Menschen merken, ob du gibst, weil du musst – oder weil du willst. Großzügigkeit ist die Visitenkarte des Himmels. Und wer sie liest, bekommt Lust, den Geber kennenzulernen.

**“MENSCHEN DES
REICHES GEBEN NICHT
AUS ÜBERFLUSS. SIE
GEBEN, WEIL SIE WISSEN,
WEM ALLES GEHÖRT.”**

DREI HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIESE WOCH

1. Der „Teil-dein-Werkzeug“-Moment

Leih etwas aus – ohne Bedingungen. Ein Bügeleisen. Dein Auto. Deinen Grill. Und tu's mit einem Lächeln. Nicht als Held oder Heldin. Sondern als Schwester oder Bruder.

2. Der „Einfach-so“-Euro

Schenk jemandem 5, 10 oder 20 Euro – ohne Grund. Vielleicht dem Mann, der draußen sitzt. Oder einer Person, die nicht damit rechnet. Sag einfach: „Heute ist ein guter Tag zum Schenken.“

3. Der „Einladung-mit-Herz“-Impuls

Lade jemanden zum Kaffee oder Essen ein – nicht weil er oder sie einsam aussieht, sondern weil du es gern tust. Zeig: Gemeinschaft beginnt mit einer Geste.

4

EXZELLENZ IST DER STIL

EXZELLENZ IST „UNSER“ STIL

Zwischen „passt schon“ und „vom Feinsten“

„Wird schon reichen.“ „Ist doch okay so.“ „Sieht ja keiner.“ Wenn du solche Sätze kennst – willkommen im Club. Viele Menschen haben ein feines Gespür dafür, wie man mit möglichst wenig Aufwand irgendwie durchkommt. Und ja: Es gibt Situationen, da ist „gut genug“ wirklich gut genug.

Aber wenn es um das geht, was wir aus Überzeugung tun, um unseren Glauben, unser Herz, unsere Hingabe – reicht dann „wird schon passen“?

In der Welt Jesu ging es nie um mittelmäßige Kompromisse. Er heilte nicht „halb“. Er predigte nicht „so lala“. Er lebte nicht in Grauzonen. Jesus tat, was er tat – mit ganzer Leidenschaft, mit ganzem Herzen, mit vollem Einsatz. Und nicht, weil er musste. Sondern weil es seiner Natur entsprach.

Exzellenz – also Dinge mit Sorgfalt, Hingabe und Liebe zum Detail zu tun – ist kein frommer Perfektionismus. Es ist ein Ausdruck von Ehre. Von Bewusstsein. Von Liebe. Und es zeigt, dass wir verstanden haben: Das Reich Gottes verdient nicht den letzten Rest unserer Energie, sondern unser Bestes.

Die Frau mit dem Alabastergefäß – Liebe in Reinform

Es war ein Moment, den keiner im Raum vergessen sollte. Jesus war bei Simon zu Gast, einem früheren Aussätzigen. Die Männer saßen, das Essen war serviert – da kam sie. Eine Frau. Keine angesehene Person, keine wichtige Rolle, kein Name überliefert. Nur eine Tat: Sie nahm ein kostbares Alabastergefäß – gefüllt mit teurem Öl – und zerbrach es über Jesu Haupt.

Ein Akt der Verschwendung? Der Empörung? Der religiösen Übertreibung?

Die anderen murmelten. „Was für ein Unsinn! Hätte man verkaufen können. Armen helfen. Vernünftiger Einsatz!“

Aber Jesus verteidigt sie. Und sagt etwas, das Gänsehaut macht: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan.“ (vgl. Mt 26,10 NGÜ)

Warum? Weil sie nicht gerechnet hat. Weil sie nicht zurückgehalten hat. Weil sie ihr Bestes gab – aus Liebe.

Jesus sagt sogar: Überall, wo das Evangelium verkündet wird, wird man von ihr erzählen. Warum? Weil Exzellenz, wenn sie aus Liebe kommt, ein Echo in der Ewigkeit hat.

Warum Exzellenz unser Stil sein sollte

Wir leben in einer Welt, in der es normal ist, das Mindeste zu tun. Schnell. Billig. Funktional. Aber Menschen des Reiches Gottes sind nicht „normal“. Sie leben bewusst. Tun Dinge nicht halbherzig. Sondern ganz. Nicht, um zu glänzen. Sondern um zu dienen.

Wenn Exzellenz dein Stil ist, heißt das nicht, dass du nie Fehler machst. Sondern dass du es mit ganzem Herzen machst. Dass du sagst: „Wenn ich predige – dann nicht einfach irgendwas. Wenn ich einen Raum gestalte – dann mit Sorgfalt. Wenn ich jemandem helfe – dann mit Würde.“

Denn das, was wir tun, sagt mehr über unseren Glauben aus als das, was wir behaupten. Exzellenz ehrt Gott – nicht, weil er Perfektion will. Sondern weil er unser Bestes wert ist.

Anwendung im Alltag – für Leute, die's ernst meinen

Exzellenz beginnt nicht im Scheinwerferlicht. Sie beginnt im Kleinen. Beim Werkzeug, das du ordentlich zurücklegst. Beim Essen, das du mit Liebe kochst – auch wenn's „nur für dich“ ist. Beim Gespräch, wo du wirklich zuhörst.

Frag dich: Wo schleichen sich Nachlässigkeit, Faulheit, Oberflächlichkeit ein? Und dann sag: „Nicht heute.“ Nicht bei dem, was ich für Gott tue. Nicht bei dem, wie ich meine Mitmenschen behandle. Nicht bei dem, wie ich auftrete.

Exzellenz ist kein Maßstab für andere. Es ist ein innerer Kompass. Und er zeigt auf Christus. Der alles für dich gegeben hat – damit du lernst, das Leben nicht im „Sparmodus“ zu leben.

In der Gemeinde – Kultur der Wertschätzung

Am Campus GEC und überall, wo Drei|Sechzehn lebt, sind wir nicht einfach „ehrenamtlich“ dabei. Wir sind berufen. Und deshalb geben wir unser Bestes. Das heißt nicht, dass alles perfekt läuft. Aber es heißt, dass wir mit Hingabe dienen. Dass wir die Stühle nicht nur stellen, sondern auch sehen, wer drauf sitzt.

Dass wir Technik nicht nur bedienen, sondern Räume für Gottes Wirken schaffen. Dass wir das Wort nicht nur weitergeben, sondern selbst darunter stehen.

Wenn Menschen Exzellenz leben, verändert sich die Atmosphäre: Man merkt es an der Musik. Am Licht. An der Begrüßung. An der Art, wie wir Gäste behandeln – wie Könige. Denn der König selbst ist mitten unter uns.

Im Alltag – sichtbar, aber nicht aufdringlich

Menschen, die Exzellenz leben, fallen auf. Nicht, weil sie laut sind. Sondern weil sie etwas ausstrahlen. Präsenz. Klarheit. Würde.

Dein Nachbar sieht es, wenn du sorgfältig arbeitest – selbst beim Rasenmähen. Deine Kollegin merkt, wenn du pünktlich, ehrlich, verbindlich bist. Dein Enkel oder deine Enkelin spürt es, wenn du mit Aufmerksamkeit zuhörst – statt nur „Ratschläge“ zu verteilen.

Exzellenz ist missionarisch. Nicht mit Worten. Sondern mit Substanz. Nicht mit frommen Sprüchen. Sondern mit echtem Handwerk.

Mit echtem Charakter. Menschen fragen sich: „Was hat dieser Mensch, dass er so lebt?“ Und du kannst sagen: „Ich tue's für den, der alles für mich getan hat.“

**„WAS DU TUST, TU VON
HERZEN – ALS FÜR DEN
HERRN UND NICHT FÜR
MENSCHEN.“
(KOLOSSER 3,23 NGÜ)**

DREI HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIESE WOCH

1. Der „Kein-Durchwurschteln“-Moment

Wähle eine Aufgabe, die du sonst gerne „irgendwie hinkriegst“, und mach sie diese Woche mit voller Hingabe. Repariere, gestalte, pflege – mit Liebe zum Detail. Zeig, dass du es ernst meinst.

2. Der „Wort-hält-Wort“-Test

Triff eine Verabredung – und sei überpünktlich. Oder ruf jemanden zurück, dem du es versprochen hattest. Zeig, dass dein Wort Gewicht hat. Auch wenn's keiner merkt. Gott sieht's.

3. Der „Mach's für Ihn“-Impuls

Tu etwas ganz Alltägliches – Kochen, Aufräumen, Rasenmähen – bewusst für Jesus. Sag dabei: „Das ist mein Akt der Liebe für dich, Herr.“ Du wirst staunen, wie das selbst das Unscheinbare verändert.

5

DIENEN IST DIE
LEIDENSCHAFT

DIENEN IST “UNSERE” LEIDENSCHAFT

Wenn Dienst nach Abstieg klingt

„Ich bin nicht dein Diener!“ – hast du diesen Satz schon mal gedacht? Oder gesagt? Vielleicht in einem dieser typischen Alltagsmomente, wenn du die Einzige oder der Einzige bist, der wieder aufräumt, einkauft, organisiert, hilft – während andere bequem den Rücken anlehnen.

Dienen klingt oft nach Schwäche. Nach Ausgenutzt-Werden. Nach dem Typen, der alles macht, aber nie gesehen wird. Und in einer Welt, in der jeder nach oben will, klingt „nach unten gehen“ nicht gerade sexy.

Doch dann blickst du auf Jesus. Und der macht etwas völlig Irritierendes. Am Vorabend seiner Kreuzigung – mitten im wichtigsten Dinner der Kirchengeschichte – steht er auf, zieht sich die Oberkleidung aus, bindet sich ein Tuch um die Hüften... und wäscht seinen Freunden die Füße.

Staubige, verschwitzte, stinkende Füße. Die Füße von Leuten, die bald wegrennen, ihn verraten oder verleugnen werden.

Jesus, der Sohn Gottes. Der Schöpfer. Der König. Mit einer Schüssel Wasser und einem Handtuch. Er hätte jedes Recht gehabt zu sagen: „Leute, ich hab heute echt andere Sorgen.“

Aber er sagt: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (vgl. Johannes 13,15 NGÜ)

Jesus, der kniende König

Stell dir die Szene vor: Der Meister auf den Knien. Die Jünger sprachlos. Petrus verwirrt, fast panisch. Und Jesus? Ruhig. Fokussiert. Liebevoll.

Er diente, weil er wusste, wer er war. Nicht trotz, sondern wegen seiner Autorität. Er musste nichts beweisen. Kein Geltungsdrang. Kein Komplex. Keine Agenda. Nur die schlichte Entschlossenheit, zu zeigen, dass wahre Größe sich nicht nach oben absetzt, sondern sich nach unten beugt.

Jesus hat nie gesagt: „Ich fühle mich berufen, Leitungswasser in Krüge zu füllen.“ Er hat es einfach getan.

Und genau das ist der Punkt: Dienen ist keine Frage der Lust oder Stimmung. Es ist eine Entscheidung. Eine Haltung. Ein Statement: „Ich bin hier, nicht um mich bedienen zu lassen – sondern um zu geben.“

Warum Dienen unsere Leidenschaft sein sollte

Viele lieben das Wort „Leidenschaft“. Klingt kraftvoll. Nach Adrenalin. Nach Action. Aber Leidenschaft zeigt sich nicht nur in großen Gesten. Sondern auch im Kleinen: Wenn du deinen Kindern Frühstück machst, obwohl du müde bist. Wenn du jemandem beim Umzug hilfst, obwohl du Rücken hast. Wenn du in der Gemeinde Woche für Woche Technik aufbaust, obwohl keiner es merkt.

Dienen ist nicht das Gegenteil von Reife oder Stärke. Es ist ihre Vollendung. Denn es zeigt: Du brauchst keinen Applaus, um deinen Platz zu kennen. Du dienst, weil du verstanden hast, dass das Reich Gottes nicht auf Egos gebaut ist – sondern auf Menschen, die bereit sind, das Handtuch zu nehmen.

Und Achtung: Dienen heißt nicht „ausbrennen“. Jesus hat sich auch zurückgezogen.

Aber es heißt: Die Liebe motiviert mich mehr als Bequemlichkeit. Und das verändert alles.

Anwendung im Alltag – Handtuch statt Heldenpose

Der Ort, an dem du dienst, ist nicht erst die Bühne. Sondern dein Zuhause. Dein Arbeitsplatz. Deine Nachbarschaft. Dein WhatsApp-Status. Die Frage ist: Was sehen andere in dir? Einen Menschen, der für sich lebt? Oder jemanden, der sich bückt, um zu segnen?

Dienen heißt: Du gehst nicht aus dem Weg, wenn's unangenehm wird. Du rufst an, wenn jemand einsam ist. Du hilfst mit, auch wenn du's nicht verursacht hast. Du hörst zu, statt nur zu reden. Und du stehst auf, wenn andere sitzen bleiben.

Nicht, um die Heldin oder der Held zu sein. Sondern weil dein Herr es vorgemacht hat.

In der Gemeinde – echte Größe zeigt sich im Unsichtbaren

Im Campus GEC, wie auch in jeder Drei|Sechzehn-Gemeinschaft, ist es leicht, in die Zuschauerrolle zu rutschen. Aber das ist nicht unser Stil.

Dienen heißt nicht, dass du jede Aufgabe übernehmen musst. Aber dass du dich fragst: „Wo braucht es mich?“ Es heißt: Du siehst den vollen Mülleimer und denkst nicht „jemand sollte mal“, sondern du machst's. Es heißt: Du nimmst wahr, wer allein ist – und setzt dich dazu. Es heißt: Du kommst nicht nur zum Empfangen – sondern auch zum Geben.

Wenn Menschen in der Gemeinde dienen, wird sie warm. Echt. Greifbar. Dann sind wir nicht nur Besucher – sondern Gastgeber des Himmels.

Im Alltag – Dienen als Mission

Du willst, dass jemand merkt, dass du an Jesus glaubst? Fang an zu dienen. Nicht mit Flyern. Mit Füßen. Mit Händen. Mit Zeit. Mit ehrlichem Interesse.

Die Kollegin oder der Kollege, die überfordert sind – biet deine Hilfe an. Der Nachbar, der alleine lebt – bring ihm ein Stück Kuchen. Die alte Freundin, die sich zurückgezogen hat – ruf sie an.

Dienen öffnet Türen. Es macht dich nicht kleiner – sondern glaubwürdiger. Und es zeigt: Du hast nicht nur große Worte, sondern ein Herz, das sich bewegt.

Und manchmal reicht ein einfacher Satz, um Herzen zu erreichen: „Ich tue das, weil Jesus für mich so viel getan hat.“

**„ECHTE NACHFOLGER
WARTEN NICHT AUF
APPLAUS. SIE TRAGEN
DAS HANDTUCH – UND
SCHREIBEN GESCHICHTE
MIT IHREN HÄNDEN.“**

DREI HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIESE WOCHE

1. Der „Handtuch-in-die-Hand“-Move

Tu diese Woche bewusst etwas, das keiner sieht und keiner belohnt. Vielleicht Abwasch bei jemandem, Fahrdienst oder Rasenmähen.

Aber mach's mit Freude – als wäre es für Jesus.

2. Der „Ich-melde-mich“-Moment

Ruf jemanden an, den du lange ignoriert hast. Nicht, weil du musst. Sondern weil Dienen auch bedeutet, präsent zu sein. Ohne Grund. Einfach, weil diese Person zählt.

3. Der „Geh-zwei-Meilen“-Tag

Tu mehr, als von dir erwartet wird. Bring nicht nur die Kiste ins Haus – hilf auch beim Auspacken.

Frag nicht nur, wie es jemandem geht – hör auch zu. Geh weiter, als nötig.

6

GNADE IST
DIE ANTWORT

GNADE IST “UNSERE” ANTWORT

Wenn alles in dir schreit: „Ich hab versagt“

Manche Tage fühlen sich an wie eine Niederlage mit Ankündigung. Du wachst schon müde auf, bist ungeduldig, sagst das Falsche, denkst das Falsche, tust das Falsche – und am Ende des Tages fragst du dich: Was stimmt nicht mit mir? Willkommen in der Realität.

Wir alle kennen diese innere Stimme. Die, die nicht laut schreit, aber stetig nörgelt: „Nicht gut genug. Wieder nicht geschafft. Du bist eine Enttäuschung.“ Es ist die Stimme der Anklage. Und sie trägt viele Gesichter – Schuld, Scham, Versagen, Perfektionismus.

Aber dann begegnet dir Jesus. Und er sagt nicht: „Na, hab ich’s dir nicht gesagt?“ Er sagt: „Komm, steh auf. Ich bin nicht fertig mit dir.“

Petrus und der Moment der Scham

Er war der Draufgänger. Der Lautsprecher. Der Typ mit dem großen Herzen und der großen Klappe. Petrus war überzeugt: „Wenn alle dich verlassen, ich bleib!“ Und dann – drei Mal: „Ich kenne ihn nicht.“

In der dunkelsten Stunde Jesu verleugnet Petrus seinen Herrn. Nicht vor Soldaten, nicht vor Richtern – vor einer Dienerin am Feuer.

Und als der Hahn kräht, erinnert er sich. Und läuft weinend davon.

Aber was passiert nach der Auferstehung? Jesus erscheint seinen Jüngern. Und anstatt Petrus öffentlich bloßzustellen, nimmt er ihn beiseite. Kein Tadel. Kein: „Na, wie fühlt sich Verrat so an?“ Sondern nur diese dreifache Frage: „Liebst du mich?“

Und mit jedem „Ja“ von Petrus wird seine Scham ein Stück kleiner. Mit jeder Antwort wird aus dem Versager wieder ein Hirte.

Das ist Gnade. Nicht der Schwamm über dem Fehler. Sondern die Hand, die dich wieder aufrichtet – und dir vertraut.

Warum Gnade unsere Antwort sein muss

Viele von uns wollen stark sein. Unabhängig. Selbstdiszipliniert. Und wenn wir das nicht schaffen – greifen wir entweder zum inneren Hammer oder zur Flucht. Wir bestrafen uns oder tun so, als sei alles okay. Aber das Evangelium bietet einen dritten Weg: Gnade.

Gnade ist nicht billig. Sie hat Jesus alles gekostet. Aber sie ist frei. Für dich. Für mich. Für den Menschen, den du am wenigsten ausstehen kannst.

Wenn Gnade deine Antwort wird, verändert sich dein Blick. Du siehst nicht mehr zuerst Fehler, sondern Möglichkeiten zur Wiederherstellung. Du beurteilst nicht nach Leistung, sondern liebst aus Überzeugung. Und du erlaubst dir selbst, Lernende oder Lernender zu sein – statt jemand zu sein, der immer liefern muss.

Gnade zu empfangen macht dich weich – nicht schwach. Es macht dich menschlich. Echt. Und es gibt dir die Kraft, anderen genauso zu begegnen.

Anwendung im Alltag – Gnade üben beginnt zu Hause

Gnade beginnt, wenn du dich selbst nicht ständig fertig machst. Wenn du deinem Kind nicht den zehnten Fehler des Tages vorzählst. Wenn du deinem Partner oder deiner Partnerin verzeihst, obwohl du im Recht wärst. Wenn du sagst: „Ich war falsch – es tut mir leid.“

Gnade ist, wenn du nicht zurückschießt. Wenn du nicht aufrechnest. Wenn du dem anderen sagst: „Ich bin noch da – trotz allem.“ Und ja, das kostet etwas. Deinen Stolz. Dein Bedürfnis, dich überlegen zu fühlen. Deine Kontrolle.

Aber was du dafür bekommst, ist Beziehung. Tiefe. Freiheit. Und das ist mehr wert als jedes Recht-Haben.

In der Gemeinde – ein Raum der Gnade

Es gibt Gemeinden, in denen man perfekt wirken muss. Alles aufgeräumt. Keine Schwäche zeigen. Keine Zweifel zugeben. Und wehe, du fällst – dann bist du schnell draußen.

So darf Drei|Sechzehn – und besonders unser Campus GEC – nie sein.

Wir wollen Gemeinschaften bauen, in denen man hinfallen darf. In denen Schwäche nicht beschämt, sondern getragen wird. In denen Menschen sagen: „Ich bin noch auf dem Weg“ – und dafür nicht schräg angeschaut werden.

Gnade heißt: Wir geben Raum zum Wachsen. Wir erwarten nicht Perfektion – sondern Ehrlichkeit. Wir feiern nicht die „starken Männer oder Frauen“, sondern die, die ihre Abhängigkeit von Gott anerkennen.

Im Alltag – Gnade, die auffällt

In einer Welt, die hart ist – rechthaberisch, gnadenlos, cancelbereit – ist ein Mensch voller Gnade ein Licht. Du wirst es merken: Wenn du gnädig bist, öffnen sich Herzen. Leute werden dich fragen: „Wieso reagierst du so ruhig?“ Oder: „Warum verurteilst du mich nicht?“

Und dann darfst du sagen: „Weil ich selbst Gnade erlebt habe. Und ich will nicht anders leben.“

Gnade ist keine Ausrede. Sie ist ein Zeugnis. Sie zeigt, dass dein Leben nicht auf Leistung baut – sondern auf Liebe. Und diese Liebe hat einen Namen: Jesus.

**“GNADE IST NICHT DAS
LETZTE WORT NACH
EINEM FEHLER – SIE IST
DAS ERSTE WORT AUF
DEM WEG ZURÜCK ZUM
LEBEN.”**

DREI HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIESE WOCHE

1. Der „Neustart-erlaubt“-Moment

Vergib jemandem, der dich enttäuscht hat. Auch wenn du's schon zehnmals gemacht hast. Gnade ist kein Rechenspiel – sie ist ein Geschenk.

2. Der „Ich-bin-nicht-Gott“-Check

Sprich diese Woche ehrlich über deine eigenen Fehler. Mit jemandem, dem du vertraust. Nicht um zu jammern – sondern um echt zu sein.

3. Der „Zeichen setzen“-Move

Schreib jemandem, bei der oder dem du dich lange nicht gemeldet hast – weil es komisch geworden ist. Nicht mit der Erwartung auf Wiedergutmachung. Sondern mit einem Satz, der Gnade atmet.

7

INTEGRITÄT IST
DIE IDENTITÄT

INTEGRITÄT IST “UNSERE” IDENTITÄT

Wenn das Außen lauter ist als das Innen

Du kennst es: Da steht jemand auf der Bühne, redet über Werte, über Treue, über Aufrichtigkeit. Und du denkst dir: „Nicht schlecht.“ Aber ein paar Wochen später liest du in der Zeitung von seinem Absturz. Oder vielleicht hast du’s selbst erlebt – im Verein, im Job, sogar in der Kirche. Irgendjemand, der scheinbar alles richtig machte – und dann fällt das Kartenhaus zusammen. Warum? Weil das, was außen sichtbar war, nicht mit dem übereinstimmte, was innen wirklich war.

Integrität ist kein kirchliches Wort für moralisch korrekt. Es geht um Übereinstimmung. Um Echtheit. Um das, was du bist, wenn keiner zuschaut. Um die Frage, ob dein öffentliches Ich und dein privates Ich dieselbe Sprache sprechen – oder ob du innerlich eigentlich längst im Burnout lebst, aber nach außen immer noch das große Lächeln präsentierst.

Jesus war anders. Er war in sich eins. Kein Widerspruch zwischen dem, was er predigte, und dem, was er lebte. Kein frommes Theater, kein inneres Chaos, das kaschiert werden musste. Seine Integrität war so stark, dass sogar seine Feinde nichts gegen ihn in der Hand hatten – außer erfundene Anklagen.

Und das Erstaunliche ist: Er ruft uns auf, genau so zu leben. Nicht perfekt. Aber echt.

Die Geschichte: Jesus in der Wüste – Integrität unter Druck

Noch bevor Jesus seine ersten Wunder tat oder die großen Menschenmengen versammelte, führte ihn der Geist in die Wüste. Kein Publikum. Keine Likes. Kein Applaus. Nur Einsamkeit, Hitze und Versuchung. 40 Tage Fasten – und dann tritt der Versucher auf den Plan.

Er bietet Jesus drei Dinge: Brot (für den hungrigen Bauch), Anerkennung (spring vom Tempel und lass dich feiern), Macht (alle Reiche der Welt, ohne Kreuz, ohne Schmerz). Es ist wie ein Crashkurs in menschlicher Versuchung: Versorgung, Bedeutung, Kontrolle. Und jedes Mal steht Jesus standhaft.

Nicht, weil er Hunger oder Einfluss nicht kennt, sondern weil er weiß, wer er ist – und wem er gehört.

Was in der Wüste passiert, ist Integrität pur. Jesus entscheidet sich gegen den schnellen Weg. Gegen den Applaus der Menschen. Gegen die Versuchung, seine Identität zu beweisen – weil er sie bereits von seinem Vater empfangen hat: „Du bist mein geliebter Sohn.“ Und das reicht ihm.

Wenn wir ehrlich sind, ist die Wüste der Ort, an dem unser Herz getestet wird. Niemand sieht zu. Niemand applaudiert. Es gibt keine Likes für Integrität. Aber es ist der Ort, an dem wir entscheiden, was uns wirklich prägt. Und genau dort will Jesus uns begegnen – nicht als moralischer Antreiber, sondern als der, der uns in unserer Zerbrechlichkeit sieht und stärkt.

Warum Integrität unsere Identität ist

In einer Welt voller Filter, Selbstdarstellung und halber Wahrheiten, ist Integrität wie frische Bergluft. Sie fällt auf. Sie irritiert. Sie heilt. Und sie ist nötig wie nie zuvor.

Integrität bedeutet nicht, dass du nie Fehler machst.

Es heißt, dass du den Mut hast, ehrlich zu sein. Dass du dich nicht versteckst hinter frommen Floskeln oder beruflichem Erfolg. Dass du im Hauskreis nicht heiliger klingst als im Kollegenkreis. Dass dein Glaube nicht ein aufgesetztes Programm ist, sondern dein echtes Lebensfundament.

Wir sind nicht dazu berufen, perfekte Menschen zu sein. Aber wir sind dazu berufen, ganze, heile Menschen zu sein. Authentisch. Aufrichtig. Ehrlich – vor Gott, vor anderen und vor uns selbst. Nicht doppelt. Nicht aufgespalten. Sondern eins.

Anwendung persönlich: Echt sein – zuerst vor dir selbst

Vielleicht ist deine größte Versuchung nicht, ein Doppelleben zu führen, sondern ein halbes. Ein bisschen Jesus, ein bisschen „muss halt funktionieren“, ein bisschen Karriere, ein bisschen Schuldgefühl. Aber dein Herz sehnt sich nach mehr.

Echt leben heißt, hinzuschauen – auch da, wo es weh tut. Sich Fragen zu stellen wie: Wo spiele ich eine Rolle? Wo ist mein Verhalten nur Fassade? Wo habe ich Angst, entdeckt zu werden?

Und dann, mit Gottes Hilfe, die Masken abzulegen – nicht weil du alles im Griff hast, sondern weil du weißt, dass du geliebt bist. Genau so, wie du bist.

Sprich mit jemandem, dem du vertraust. Lass dich hineinnehmen in eine Gemeinschaft, die dich nicht für deinen Hochglanz bewertet, sondern für deine Ehrlichkeit ehrt. Und erinnere dich: Es ist besser, mit einem wunden, aber echten Herzen zu Jesus zu kommen, als mit einem perfekten Lebenslauf zu versuchen, alles selbst zu schaffen.

Anwendung in der Gemeinde: Klar, ehrlich, transparent

In der Kirche – ob in der GEC, in deiner Kleingruppe oder beim Kaffee nach dem Gottesdienst – ist Integrität das Fundament für Vertrauen. Wenn wir anfangen, ehrlich über unser Leben zu sprechen, fällt der Druck ab, perfekt wirken zu müssen. Dann wird Kirche nicht zum Ort der Show, sondern zum Ort der Heilung.

Sei jemand, der keine Maske braucht. Der den Mut hat zu sagen: „Ich kämpfe gerade.“ Oder: „Ich bin versucht, etwas zu verstecken.“ Denn genau das schafft Räume, in denen andere auch ehrlich werden dürfen.

Integrität heißt auch: Wenn du Verantwortung trägst, dienst du dem Ganzen – nicht deinem Image. Du gehst mit Geld, Einfluss und Menschen respektvoll um. Du nutzt dein Wort, um Leben zu bauen – nicht um dich zu rechtfertigen. Und du bist offen für Korrektur – weil du weißt, dass du nicht Gott bist, sondern ihm gehörst.

Anwendung missional: Zeig, wer du wirklich bist

Unsere Welt ist müde von Menschen, die sich verkaufen. Sie sehnt sich nach Menschen, die echt sind. Nicht perfekt – aber glaubwürdig.

Wenn andere merken, dass du zu deinem Wort stehst, auch wenn es unbequem wird. Wenn du nach einem Fehler Verantwortung übernimmst, statt dich rauszureden. Wenn dein Leben nicht glänzt, aber aufrichtig ist – dann wird dein Glaube sichtbar.

Integrität ist vielleicht das stärkste Zeugnis unserer Zeit. Weil sie selten geworden ist. Und weil sie Kraft hat.

Lebe so, dass man dir glauben kann – nicht, weil du dich gut präsentierst, sondern weil du ehrlich bist.

**“INTEGRITÄT HEISST
NICHT, PERFEKT ZU SEIN –
SONDERN
DURCHGÄNGIG ECHT.
VOR GOTT. UND VOR DIR
SELBST.”**

DREI HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIESE WOCHE

1. Der „Ganz-oder-gar-nicht“-Moment

Wähle eine Situation, in der du bisher halbherzig warst – im Reden, im Handeln, im Denken. Diese Woche gehst du all-in. Keine faulen Kompromisse. Kein Herumeiern. Du stehst zu deinem Wort – auch wenn's unbequem ist.

2. Der „Sag-wie's-ist“-Test

Führe ein Gespräch, bei dem du ehrlich bist – auch wenn's Überwindung kostet. Vielleicht ein Eingeständnis. Vielleicht ein „Ich hab's verbockt.“ Oder ein ehrliches Feedback. Sag die Wahrheit. Ohne Angriff. Ohne Ausrede.

3. Der „Bau-dir-kein-Image“-Impuls

Lass diese Woche bewusst eine Gelegenheit aus, dich gut dastehen zu lassen. Kein Aufpolieren. Kein Selbstmarketing. Lebe still und echt. Lass dein Leben sprechen – nicht dein Profil.

ABSCHLUSS

Wenn Menschen das Reich leben

Vielleicht hast du beim Lesen dieses Heftes geschmunzelt. Vielleicht hast du dich wiedererkannt. Vielleicht hast du gemerkt: Da will ich wachsen. Da will ich anders leben. Genau darum geht's.

Dies ist kein Katalog für perfekte Christen. Keine Checkliste für religiöse Profis. Es ist eine Einladung – zu einem Leben, das in Gnade geerdet ist und auf einen König ausgerichtet, der wirklich würdig ist: Jesus Christus.

Wenn du diese Werte lebst – nicht perfekt, aber ehrlich – wird man es merken. Nicht, weil du laut davon redest, sondern weil deine Präsenz, deine Entscheidungen, deine Haltung Licht bringen. Salz sind. Hoffnung säen.

Und weißt du was? Menschen wie du – die Christus ins Zentrum stellen und mit Integrität, Liebe und Hingabe unterwegs sind – verändern Beziehungen. Freundeskreise. Gemeinden. Und am Ende? Ganze Inseln.

Bleib dran. Lebe echt. Und verlier nie den Blick für das, was zählt: Christus in dir. Die Hoffnung der Herrlichkeit.

Mach weiter. Das Reich wartet nicht. Es lebt – durch dich.

Liebe Grüße,



Hans Andereya

und das Team von Drei|Sechzehn

**Die sieben Werte, über die du
gelesen hast, sind keine Deko.
Sie sind Fundament. Keine
Ideale für Sonntage, sondern
Markierungen für jeden Tag –
vom Frühstück bis zum
Arbeitsplatz, vom Gespräch mit
deiner Nachbarin bis zum
Moment, in dem du abends ins
Bett fällst.**

**Sie helfen dir, dich zu erinnern:
Ich bin Teil von etwas
Größerem. Ich gehöre zum
Reich Gottes. Und ich bin
berufen, das sichtbar zu
machen.**



SIEBEN WERTE, DIE LEBEN VERÄNDERN

Für Menschen, die nicht nur glauben wollen
– sondern echt leben.

316

DREI|SECHZEHN